

Imre Nagy und seine vier Schicksalsgefährten am 16. Juni 1989 auf dem Budapester Heldenplatz und neun Jahre später als 35-jähriger Ministerpräsident, führt zur Zeit der Drucklegung die zehn Millionen Magyaren weg von der liberalen Demokratie in eine autoritäre Zukunft. Er schreibt im wahrsten Sinne des Wortes seit April 2010 Geschichte. Deshalb ist es zeitgerecht und nützlich, das leicht gekürzte wieder aufgelegte Buch mit zwei Kapiteln über den Weg vom Scheitern des demokratischen Experimentes zu Orbáns »Führerdemokratie« zu ergänzen. Wenn man die Periode zwischen 1956 und 1989 als Kádár-Regime beschreibt, dann ist es mehr als gerechtfertigt, das Jahrzehnt von 2010 bis 2020 als Orbán-Regime zu bezeichnen, zumal Ungarn kein Satellit einer Großmacht, sondern ein souveränes und unabhängiges Land ist und sein Ministerpräsident trotz EU- und NATO-

Mitgliedschaft völlig frei agieren kann. Was in Ungarn geschieht, beeinflusst nicht zum ersten Mal auch die Entwicklung in einem sich wandelnden Europa.

Es freut mich sehr, dass der Ecowin Verlag sich entschlossen hat, die erweiterte und aktualisierte Version meines Buches herauszugeben.

Meiner Frau Zsóka Lendvai bin ich unendlich dankbar, dass sie trotz ihrer Beschäftigung mit unserem auf ungarische Literatur spezialisierten Nischen Verlag mit bewundernswerter Geduld die optimalen Rahmenbedingungen für meine Arbeit ermöglicht hat.

Wien, April 2020.

Paul Lendvai

EINLEITUNG

Die Existenz, ja das Überleben des ungarischen Volkes und seines Nationalstaats im Karpatenbecken ist ein Wunder der europäischen Geschichte. Es gibt kaum eine Nation, deren Bild im Laufe der Jahrhunderte und Epochen von so vielen und einander dermaßen widersprechenden Klischees umwoben ist wie das der Magyaren. Wie wurden aus »kinderfressenden Kannibalen« und »blutrünstigen Hunnen« die Verteidiger des christlichen Abendlandes und heldenhafte Freiheitskämpfer gegen Mongolen, Türken und

Russen? Wer waren die »asiatischen Barbaren«, die auf ihren Raubzügen von der Schweiz bis Frankreich, von Deutschland bis Italien Angst und Schrecken verbreitet hatten und doch als die Letzten der Völkerwellen aus Asien nicht in der Versenkung verschwunden sind?

Ihre Urheimat, ihr Ursprung und die Wurzeln ihrer Sprache, die Gründe ihrer Migration und Ansiedlung sind bis heute umstritten. Dass die Magyaren aber – abgesehen von den Albanern – das einsamste Volk in Europa bilden, mit einer einzigartigen Sprache und Geschichte, kann kaum bezweifelt werden. Arthur Koestler, der ungarisch träumte, aber seine Bücher auf Deutsch, später auf Englisch schrieb, sagte einmal: »Vielleicht erklärt sich aus dieser exzeptionellen Einsamkeit die seltsame Intensität seiner Existenz. Ungar zu sein ist eine kollektive Neurose.«

Seit der Landnahme um 896 ist diese Einsamkeit mit ihren vielen Facetten der bestimmende Faktor in der ungarischen Geschichte geblieben. Die Angst um den langsamen Tod einer kleinen Nation, um das Aussterben des Ungartums und um die Folgen der durch verlorene Kriege erzwungenen Amputation ganzer Volksgruppen (jeder dritte Ungarnstämmige lebt im Ausland) bildet den Hintergrund zur Dominanz der Todesbilder in Dichtung und Prosa.

Sagen, Legenden und Volksüberlieferungen verdeckten oder verzerrten die Realitäten. Zugleich schufen diese Mythen aber die Geschichte in diesem Raum und prägten das Konzept der Nation. Unter der Stephanskrone als Symbol der sogenannten »politischen Nation« bahnte sich ein wechselvolles, zuweilen von glanzvollen Erfolgen gekröntes, manchmal von tragischen Konflikten geprägtes